



Baustelle mit Seeblick: Auf dem steinbestückten Damm am Lai da Marmorera entsteht derzeit die aufwendige Infrastruktur für Origen's Neuinterpretation der Geschichte um Noah und seine Arche.

# Das Bunkerraumschiff auf dem Damm

Am Marmorera-Stausee im oberen Surses errichtet das Origen Festival Cultural seinen Theaterbau für diesen Sommer

Den Sintflut-Mythos als Apokalypse am Lai da Marmorera neu erzählen: Das will Origen mit seiner diesjährigen Hauptinszenierung «Noah». Premiere ist am 12. Juli. Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren.

VON JANO FELICE PAJAROLA  
(TEXT UND BILDER)

Was für ein herrlicher Tag am Marmorera-see. Sonne, Wärme, Wasser, Bergpanorama. Fischer warten auf einen Fang. Touristen fangen auch, Fotos. Gut, er steht ein bisschen tief, der See, erst kürzlich vom Elektrizitätswerk der Stadt Zürich von Geröll befreit, der Funktionstüchtigkeit halber. Natürlich, der Ufersaum ist gar grau, gar stauanlagentypisch momentan. Und ja, es ist eine menschengemachte Landschaft, immer wieder denkt man: Da unten stand das Dorf, damals. Und was steht da Mitten auf dem steinigen Damm, jetzt?

«EINE HOLZBARKE würde heute niemanden mehr retten, das war klar. Es müsste etwas wie ein Bunker sein, oder dann ein Raumschiff.» Giovanni Netzer, Intendant des Origen Festival Cultural, blickt an einem kubischen Gerüstwald hinauf himmelwärts. «Der Bau bekommt noch eine dunkle Netzhülle bis zu den Hölzern, die grad an den Kanten angebracht werden. Es wird ein mächtiger schwarzer Klotz sein, mit präzisen Öffnungen, die den Blick in die Gegend erlauben. Man wird die Künstlichkeit der Umgebung sehen. Wir wollen bewusst keine Seidylle.»

Es ist das diesjährige Sommer-Theaterhaus von Origen, das sich da auf dem Staudamm von Marmorera vor Netzers Augen erhebt. «Noah» wird hier ab dem 12. Juli gegeben, eine neue Bearbeitung der biblischen Sintflut-Erzählung, aufgeführt in einer mehr als ungewöhnlichen Arche. Seit Anfang Monat arbeiten zehn bis 14 Leute, einige davon Spezialisten der Thurgauer Eventbau-Firma Nüssli, an der abenteuerlich platzierten Konstruktion. «Ein Gesuch für Bauten ausserhalb der Bauzone war nötig», sagt Netzer, «unser Betriebsdirektor Philipp Bühler kümmert sich immer frühzeitig um solche Dinge.» Jetzt, während der eigentlichen Aufbauphase, hat Origen eine andere Person vor Ort. Sie klettert gerade mit Helm und Auffanggurt behände durch das Wirrwarr aus Gerüststangen, eine zierliche Gestalt mit hochgestecktem blondem Haar.

ES IST DANIELA Jäger, eine junge Theaterwissenschaftlerin aus dem Walliser Dorf Turtmann, die hier das Sagen hat unter lauter Männern; sie ist eine von gerade mal – oder immerhin – zwei Frauen auf der Baustelle. Seit drei Jahren ist sie bei

«Das Hauptgebäude haben die Männer in viereinhalb Tagen hochgezogen.»

DANIELA JÄGER, BAUBEGLEITERIN

Origen mit dabei, «und sie hat ein Talent dafür, solche Arbeiten zu organisieren», meint Netzer. Letztes Jahr, auf einer Origen-Baustelle in Riom, habe sie noch Bedenken gehabt, erzählt Jäger, so als Frau

und dazu auch noch Chefin. Sie haben sich als grundlos herausgestellt. «Und auch hier in Marmorera sind die Männer sehr ... 'handlich', sie lacht. «Und sie sind wahnsinnig schnell. Das Hauptgebäude haben sie in gerade mal viereinhalb Tagen hochgezogen.»

Was den Bau anspruchsvoll macht, in doppelter Hinsicht: der unentwegte, oft heftige Marmoreraerwind. «In den vergangenen Tagen war er zum Glück nur schwach, aber er zehrt doch an einem, das merkt man dann abends», sagt Jäger. Was ihr etwas Sorgen macht: Wie es bei der Montage der Netzhülle sein wird – «es ist eine sehr grosse Fläche», und der Wind könnte das Anbringen zeitweise verunmöglichen. «Ich weiss nicht, ob eine Woche dafür reicht. Aber die Premiere ist ja erst im Juli.» Sie lacht wieder.

Die zweite Herausforderung ist bereits gemeistert. Wind, der vom See heraufwirbelt und von unten ins Theaterhaus eindringt, könnte theoretisch das Dach wegdrücken. Doch Gewicht, Verankerungen und die Wahl eines stark luftdurchlässigen Hüllgewebes beugen einem solchen Zwischenfall vor, das beteuert Netzer.

ALS HÄTTE SIE VIER METER dicke Wände: So wird die jetzt noch skelettartige Auführungshalle dereinst wirken, «wie ein Massivbau», erklärt der Intendant. Ein Bunkerraumschiff, in dem durchkomponierte Bühnenmusik von Lorenz Dangel erklingen wird – das Deutsche Filmorchester Babelsberg spielt sie in Berlin ein. «Aber wir werden auch das Thema Technik akustisch integrieren», mit Tönen, Geräuschen; wie und wann sie eingespielt werden, hängt von der Aufführung ab. «Wir haben noch nie eine Produktion gemacht, die so sehr darauf aufbaut, was die Darsteller auf der Bühne

tun. Wie die Geschichte läuft, ist weitgehend offen. Wenige Figuren sind vorgegeben, die meisten entstehen erst während der Proben. Und das ist sehr spannend.»

DIE BEHELMTE, GESICHERTE Baubegleiterin steigt wieder ins durchdachte Durcheinander der Gerüststangen hinauf, der Intendant erledigt Telefonate, setzt sich ins Auto, fährt zurück ins Herz von Origen, nach Riom. Er muss sich noch um Stiftungen kümmern, später am Nachmittag, die Mittelbeschaffung drängt, es schwebt das eigenhändig montierte Da-

«Bleibt man drin? Oder soll man raus und stirbt vielleicht, ist dafür aber frei?»

GIOVANNI NETZER, INTENDANT

moklesschwert über Origen: Am Tag der «Noah»-Derniere, am 10. August also, soll sich die Zukunft des Festivals entscheiden. Bis dahin müssen der ganzjährige Spielbetrieb und der Ausbau des Wintertheaters in der Scheune des Anwesens Sontga Crouch in Riom finanziert sein. Ein Wettlauf mit der Zeit, wie Origen – nicht ganz ohne Pathos – sagt, aber ja, es geht immerhin um Millionen, und Netzer fühlt sich manchmal selbst wie ein Noah, der sich nach langer Zeit auf Sintflutwassern nach einem sicheren Ankerplatz sehnt.

Jetzt aber, noch vor den Stiftungsterminen: ab zur Probe in die Turnhalle Riom. Zur Erinnerung die Ausgangslage des Stücks: Das Klima auf Erden kollabiert, Kapitän Noah soll die Menschheit

in einem atomisierenden Raumschiff retten. An Bord: die privilegierten Stars einer Gesellschaft, die dem Erdenleben nicht mehr traut und im All eine neue Existenzbasis sucht. Den Schein der Demokratie wahrt man mit der Verlosung von Mitfahrtsickets, eine Bordpolizei ist für die Sicherheit zuständig. Die Schotten werden dicht gemacht. Doch da ist einer an Bord, der stört.

«MAURUS, GEH MAL zu den Leuten und ohrfeige sie.» Ausser Netzers Anweisungen und dem Tappen nackter Füsse auf dem Boden ist kaum etwas zu hören in der Turnhalle. Draussen sieht man Wanderer durch Blumenwiesen marschieren, drinnen arbeiten zehn Darstellerinnen und Darsteller, die meisten von ihnen Tänzer, an der ersten «Noah»-Szene. Maurus Leuthold: Er ist der Störenfried, blinder Passagier im Bunkerraumschiff. Um ihn herum: eine alternde englische Königin mit Butler. Ein russischer Diktator mit alkoholabhängiger Gattin. Ein amerikanischer Popstar mit Entourage. Ein Dieb. «Der blinde Passagier», erklärt Netzer, «muss eine kontroverse Situation auslösen.» Leuthold ohrfeigt, Netzer beobachtet, wie die Darsteller reagieren, kleine Szenen entstehen, ohne Musik, stumm. «Jetzt fall ihnen um den Hals. Häng dich an sie.» Dasselbe Spiel. «Nun reicht ihn herum, als ob keiner ihn haben wolle.» Die Truppe tastet sich vor, zu Ideen, Wendungen, Bildern. Die Stammzellen des Stücks. Noch können sie sich in alle Richtungen entwickeln.

«Es ist ein Zwiespalt», sinniert der Intendant. «Bleibt man im Raumschiff und überlebt unter katastrophalen Umständen? Oder soll man raus und stirbt vielleicht, ist dafür aber frei?» Antworten wird der Tag der Premiere liefern. Und der Tag der Derniere, für Origen.



Intendant Giovanni Netzer bespricht mit Origen-Baubegleiterin Daniela Jäger in Marmorera den Hallenaufbau, dann gehts weiter zur Probe mit den Tänzerinnen und Tänzern in der Turnhalle von Riom.

